

LESEPROBE „Der Walfänger“

Micah Mahone ließ seinen Wagen stehen und lief die eine Meile bis zum Campingplatz am Strand entlang. Es war Ebbe und der Sand feucht und fest. Der salzige Wind erfasste seine Haare und riss sie ihm über das Gesicht. Er klaubte einen Gummi aus seiner Hosentasche und nahm sie im Nacken zusammen. Micah glaubte an die Macht der Haare, deshalb trug er sie lang wie die meisten Männer und Frauen in Neah Bay. Lange Haare symbolisierten die Nabelschnur zur Erde, durch sie war er mit ihr verbunden.

Unter den Profilsohlen seiner Turnschuhe knirschten die Kiesbänke und knackten Muschelschalen. Der herumliegende Seetang war noch nass von der Flut. Die plastikschlauchartigen Kelpstängel glänzten im Abendlicht. Schließlich dämmerte es und auf dem Meer lauerten dunkle Schatten. Der Horizont blieb unscharf, war kaum zu erkennen. Es war eine dieser seltsamen Stimmungen, die selbst einen unerschrockenen Mann wie ihn schneller gehen ließen.

Plötzlich hörte Micah ein Geräusch hinter sich und wandte sich um. Was er sah, ließ seinen Atem stocken. Es war ein dunkles Boot, ein Kanu, das gen Strand lief. Darin saßen sieben oder acht menschliche Gestalten mit Federn auf den Köpfen. Obwohl sein Verstand dagegen ankämpfte, ahnte er, dass er es mit übernatürlichen Wesen zu tun hatte. Sein erster Impuls war davonzulaufen. Schon stolperte er einen Schritt zurück und drehte sich in Fluchtrichtung. Aber dann fiel ihm ein, dass man Geistern nicht davonlaufen konnte. Er kniff die Lider fest zusammen und versuchte klar zu denken. Als er sich ein zweites Mal nach den Gestalten umwandte, waren sie verschwunden. Er lauschte in die Nacht und ihm war, als ob er in den Wellen des Meeres das Lachen von Männern und Frauen hören konnte, die seine Ahnen waren. Die Gespenster der Vergangenheit griffen mit ihren dunklen Armen nach ihm. Sein Herz trommelte wild gegen seine Brust.

Das metallische Krächzen eines Raben riss ihn aus der Lähmung, die ihn befallen hatte. Auf den letzten hundert Metern zum Campingplatz führte er ein inniges Gespräch mit seinem Schutzgeist. Dann richtete er seine Gedanken auf Dinge, die real waren: das Meer, den Strand, den hüfthohen Stacheldrahtzaun, über den er steigen musste, um vom Strand auf den Campingplatz zu gelangen.

Zwei Wohnmobile standen auf der Wiese und der Geruch von brennendem Treibholz stieg ihm in die Nase. Er hörte einen Mann lachen. Beides schien ihm ungeheuer tröstlich. Er überquerte die Wiese mit langen Schritten und steuerte auf die Hütten zu.

Micah klopfte bei Marge Loomis und fragte, in welchem der Häuschen Irina wohne. Sie wies auf das letzte in der Reihe, direkt am Rande des Dickichts.

"Du kennst sie?" fragte Marge und sah ihn neugierig an. Als er ihr nicht gleich antwortete, sagte sie: "Lass die Finger von ihr, sie passt nicht zu dir."

"Ich weiß", erwiderte er schließlich. "Ich war mal mit ihr verheiratet."